

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 31=51 (1885)

**Heft:** 40

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kolonnenlänge nicht zu verlängern. (Im Vortritt gewöhnen).

46. Auf der rechtseitigen Straßenhälfte marschiren.

47. Die Marschzeiten so berechnen, daß die Truppen weder zu spät, noch wesentlich zu früh auf Sammel- und Rendezvous-Plätzen eintreffen.

48. Die Schonung und Erhaltung der Diensttuchtigkeit der Pferde muß Ehrensache aller Veritonen sein. Rauh, harte Wege wenn immer möglich meiden. Scharfe Gangarten nur dann, wenn der Dienst es erfordert, nie zum Vergnügen.

49. In den Kantonnementen größte Ordnung und Ruhe, Herumlungern, Kneiperei, Unartigkeit nicht dulden; Fröhlichkeit wecken und fördern.

50. Kleiner Dienst der Unteroffiziere besser besorgen; Selbstvertrauen und Autorität derselben mehren.

51. Alle Kommandos mit angemessener (nicht zu lauter) Stimme abgeben.

52. Alle Schreibereien auf das Allernothwendigste beschränken.

53. Die Musiken besser, lebhafter spielen; event. zu Regimentsmusiken zusammenstellen.

54. Musiken sollen stehenden Fußes das Tempo nicht verlieren (Defiliren).

55. Bei Inspektion nicht nur die vorderste Front, sondern auch die hinteren Reihen ausrichten.

56. Beim Defiliren grüßt nur der Höchstkommmandirende.

57. Bei allen Truppen den Gesang pflegen, namentlich gute Marschlieder.

58. Eiserne Disziplin, Ordnung und Pünktlichkeit in allen Dienstbranchen, strammes Exerzieren, schneidiges Manövriren.

59. Froher Muth und Selbstvertrauen.

(Fortsetzung folgt.)

### Zur Pferdenoth.

Mit großem Interesse wird von allen Betheiligten der bezügliche Artikel eines Dragoneroffiziers in Ihrer letzten Nummer gelesen worden sein. Wir gehen vollständig mit ihm einig in Betreff der sich erzeigenden Uebelstände bei der heutigen Methode, Offizierspferde ein- und abzuschätzen. Zur Bewahrheitung derselben könnte wahrlich jeder Verrittene sein Exempel beibringen.

Wir pflichten ihm des Ferneren vollkommen bei, wenn er behauptet, der Bund sollte den Ankauf guter Pferde seinen Offizieren auf irgend welche Art erleichtern.

In einem Punkte jedoch können wir, und jedenfalls eine große Anzahl unserer Kollegen, uns seiner Ansicht nicht anschließen, wenn er nämlich anführt, es könnte der Modus, denjenigen Offizieren, welche sich ausweisen, ein Dienstpferd in Wirklichkeit zu halten, eine fixe jährliche Entschädigung zu leisten, zu Unthunlichkeiten führen. Dies, glauben wir, ist nicht ganz richtig und zu schwarz gesehen; wir möchten gerade dem Entgegenkommen auf diese Art unbedingt das Wort reden.

Ein Jeder, zum Voraus derjenige Offizier, welcher nicht regelmäßige Verwendung für ein Pferd

hat, kennt den schweren Entschluß, das Hin- und Hermagen, ob Ankauf oder nicht, und mancher oder die meisten bleiben schließlich ohne eigenes Pferd.

Tritt nun aber in Aufstellung des Voranschlages über Unterhalt, der ja eigentlich die Hauptsache beim Halten eines Pferdes ausmacht, der zum Voraus bekannte, ermunternde eidgenössische jährliche Beitrag hinzu, so wagt's endlich manch Einer, der sonst sich nicht dazu entschließen könnte, Pferdebesitzer zu werden. Daß dabei eine Aufsicht, eine richtige Kontrolle von Nothen wäre, damit nicht früher gekannte Unrichtigkeiten wieder Platz greifen, ist in die Augen springend und sicherlich ohne Schwierigkeit durchzuführen. Eine andere Frage wäre allerdings zu wissen, ob und wie viel der Stand unserer eidg. Finanzen zulassen.

Wir möchten daher maßgebenden Ortes gerade den Vorschlag anbringen:

„Jedem berittenen Offizier des Auszuges, der sich ausweist, ein tüchtiges Reitpferd zu halten, wird vom Bunde jährlich eine Entschädigung von „Franken . . . entrichtet.“

Dabei stellen wir uns vor, es sollte dieselbe doch 2—300 Franken betragen.

Ein Infanterie-Stubsoffizier.

**Offizier-Brevier.** Ein Festgeschenk für den jungen Kameraden von einem alten Soldaten. Herausgegeben von J. Scheibert, königl. preuß. Major z. D. Zweite durchgesehene Auflage. Berlin, 1884. Verlag von Friedrich Luckhardt. 8°. 171 S. Preis Fr. 5.35 br., Fr. 6.70 geb.

Das Buch ist für den jungen deutschen Offizier bestimmt, doch auch dem jungen Offizier unserer Armee kann es bestens empfohlen werden. Er findet darin goldene Regeln, welche von dem Offizier eines jeden Heeres alle Beachtung verdienen.

Der Inhalt des Buches gliedert sich in vier Theile. Diese behandeln:

I. Theil: Die Selbsterziehung des Offiziers.

II. Theil: Der Offizier im Privatleben.

III. Theil: Der Offizier als Erzieher.

IV. Theil: Der Offizier im Felde.

Der erste Abschnitt des I. Theiles ist mit Recht den Gesinnungen gewidmet. Der Herr Verfasser beginnt diesen mit folgenden Worten:

„Jedem Portepée-Führer oder Bizetfeldwebel, welcher die Offizierabzeichen anlegen will, oder soeben angelegt hat, ziehen frohe Stimmungen durch das Herz, und, wenn er vollwichtig ist, ernste Gedanken durch den Kopf.“

Gesegnet ist der junge Soldat, dem in diesem wichtigen Lebensabschnitte gewissenhafte Selbstprüfungen sich aufdrängen.

Das Anlegen der Epauletten bedeutet den Eintritt in die heutige Ritterschaft, welche um so einflußreicher auf das Gemeinwesen und darum höhere Anforderungen stellend ist, je mehr die Zeit im Materialismus zu versinken droht.

In früheren Zeiten wurde die Einführung von Ceremonien begleitet und mit feierlichen Gelöbnissen

verbunden. Im ganzen Leben des Kriegers gab es keinen heiligeren und bedeutungsvolleren Augenblick, als den, in welchem ihm durch den Ritterschlag die Weihe für das ganze Leben gegeben wurde.

Veraltet und leer geworden sind die Ceremonien, verhallt die Fanfaren, welche den Jüngling in den Ritterstand hinüberführten, vergessen die geistliche Einsegnung, die der Kämpfe bei diesem bedeutungsvollen Schritt erhielt, und nicht mehr halten die Freudenthränen der Eltern die Erinnerung an diese weisevolle Stunde für die Zeit des Lebens wach; mit einem Parolebefehl ist die Umwandlung vollzogen und mit dem Anlegen der im Spinde schon sehnlichst wartenden Uniformstücke die Ceremonie beendet.

Je einfacher aber die äußeren Formen sind, welche den jungen Mann hinüberführen in ein wichtiges und schweres Amt, zu dessen gewissenhafter Erfüllung die Hingabe mit Leib und Seele und die Treue bis zum Tod durchaus erforderlich sind, desto tiefer greifend müssen die inneren Vorbereitungen sein, die den großen Schritt begleiten. Deshalb muß, wie es dem tiefer angelegten deutschen Gemüthe ziemt, jeder Jünger der Kriegskunst, wenn er den Tempel seines Standes zum ersten Male betritt, Einkehr halten in sein Inneres, bewaffnet mit der scharfen Geißel der Selbsterkenntnis und rücksichtslos hinauspeitschen, was an Faulen und Fleckenvollem sich vorfindet. Er muß sich ernst prüfen in bitterem Selbstkampfe, und sollte nicht nur mit festen Vorsätzen, sondern auch mit vollster Selbstermanung in das Amt schreiten, in welchem er als Erzieher und als Vorbild des Soldaten, ja heute des deutschen Volkes, wirken soll."

Es werden dann die Grundsätze ausführlich behandelt, welche den Offizier leiten sollen. Besondere Beachtung dürfte das über den Gehorsam (§. 7) Gesagte verdienen.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Erziehung des Körpers. Wir wollen uns erlauben, diesen hier folgen zu lassen:

"Der Körper," sagt der Verfasser, "muß abgehärtet werden, damit der Führer den Leuten in allen Uebungen voranleuchtet und im Kriege spielend die tausend Strapazen erträgt, die das Feldleben ihm auferlegt. Hunger und Durst zu überdauern kann man durch Uebung lernen, ebenso mit jeder Nahrung vorlieb zu nehmen und selbst mit Pfüßenwasser seinen Durst zu stillen. Schon die alten Germanen härteten sich nach dieser Richtung hin unter steter Uebung ab.

Jeder Infanterieoffizier sollte Jäger, jeder Kavallerist ein Sportliebhaber sein. Das Hinterlegen großer Fußtouren in jedem Wetter, Schwimmen, dreistes Reiten und körperliche Uebung müssen das Vergnügen jedes jungen Offiziers sein. Seinen Muth stähle er durch passionirtes Ergreifen jedes Wagnisses, seine Beharrlichkeit durch Ueberwinden großer körperlicher und geistiger Schwierigkeiten. Unnachsichtig gegen sich selber zwingt er den Körper unter den Geist, d. h. beherrscht ihn vollständig.

Dieses Ueberwinden wird nicht nur den Körper gesunden lassen, sondern auch dem Ueberwinder ein mächtiges Uebergewicht über seine Leute geben. Wie schon kleinere Staturen energisch schimpfen und schreien müssen, um sich einen Gehorsam zu verschaffen, welcher Hünengestalten gleichsam auf der Hand entgegengetragen wird, so, und in noch höherem Maße beugen sich die Leute mit Achtung vor der noch höheren Natur, die sich selbst zu überwinden verstand, denn sie ehren in ihm unbewußt den — Charakter".

Der dritte Abschnitt handelt von der Erziehung des Geistes. Hier finden auch die schönen Künste, Malerei, Poesie und Musik, ihre Berücksichtigung. Doch, wie begreiflich, wird das Hauptgewicht auf die Kriegswissenschaften gelegt.

"Ihr Studium ist allerdings das naturgemäße für den Offizier. Doch:

Bist Du bereit und reif, das Heiligthum zu betreten,  
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?

Wie viele junge Freunde, die ich frühzeitig zum Studium der Kriegsliteratur anspornte, haben es mir später warm gedankt, weil sie den Nutzen desselben an sich selbst erfahren haben. Nicht nur sahen sie seitdem den Dienst mit anderen Augen an, weil sie erkannten, daß oft die kleinsten Verbesserungen der Bewaffnung und das geringste Uebergewicht in der Ausbildung die schwerwiegendsten Erfolge zu Früchten hatten, sondern sie fühlten jetzt erst, wie unwürdig es für einen Mann des Waffenhandwerks sei, von seinem Fache nur so viel zu verstehen, als ihm mühsam auf der Kriegsschule eingepaukt wurde. Einige wurden für ihre Anstrengungen, welche schließlich dem Studirenden selbst die meiste Freude machten, mehr wie hinreichend belohnt durch eine glänzende Karriere, die sich ihnen aufthat."

Es folgt nach weiterer Ausführung dieses wichtigen Gegenstandes ein Wegweiser in der Kriegsliteratur. — Wenn hier die preussische Militärliteratur besondere Empfehlung findet, kann uns dies nicht überraschen, da der Verfasser preussischer Offizier ist.

Das folgende Kapitel behandelt die Militärphilosophie und weist ihren Nutzen nach.

Größte Beachtung der Offiziere scheint uns das Kapitel „Ueber die unwandelbaren Grundwahrheiten" zu verdienen. Hier werden kurz und klar die wichtigsten Faktoren, welche im Krieg die Ursache der Ueberlegenheit und daher des Sieges sein können, angeführt.

Das nächste Kapitel ist betitelt: „Das Kriegsführen ist eine Kunst." Hier wird u. A. auf die Schwierigkeit hingewiesen, im Frieden die Führungtalente herauszufinden und hiefür ein schlagendes Beispiel aus dem amerikanischen Secessionskriege angeführt. Doch es ist eine alte Erfahrung; im Kriege treten oft Männer, welche man im Frieden kaum beachtet hat, in den Vordergrund und übernehmen die wichtigsten Rollen, während andere, von denen man große Erwartungen gehegt, sich schlecht bewähren.

In dem II. Theil, welcher vom Offizier im Privatleben handelt, wollen wir nur einige Abschnitte erwähnen; einer darunter ist betitelt: „Der Offizier und das Kneipen.“ Der Verfasser ist ein Freund des Bechers im kameradschaftlichen Kreise, doch ein Gegner des Wirthshauskneipens, welches ein Abzugskanal für den Geldbeutel und der Ruin für den Verstand und die Gesundheit sei. Besonders ist er ein Gegner der sogen. Frühschoppen, welche Nerven erzeugen und den hellen Kopf für den Nachmittag rauben.

In dem Abschnitt „der Offizier und sein Pferd“ empfiehlt er dem ersten lebhaft, dasselbe täglich zu besuchen. Er tadelt die Bauart unserer Ställe und bedauert das Schicksal des für Freiheit und Bewegung geschaffenen Pferdes, welches mit kurzem Strick an die Krippe gefesselt ist und nur in dem halbfinstern Winkel vor sich hinstarren kann. Jeder Offizier hält er für verpflichtet, als Mensch und Christ des Spruches eingedenk zu sein: „Ich war gefangen und Du hast mich besucht.“ Der Offizier soll sich um sein Pferd kümmern.

Einige kurze und richtige Regeln für Zureiten, Behandeln und Pflege des Pferdes werden gegeben.

Die Abschnitte „der Offizier als Erzieher und das Ziel der Erziehung“ sind beachtenswerth. In letzterem wird u. A. gesagt:

„Viele Offiziere vergessen den Umstand, dessen sie sich im Interesse der Erziehung immer bewusst bleiben müssen, daß alle die Leute nicht ihm als Person den Gehorsam entgegenbringen und bringen müssen, sondern ihm als dem lebendigen Vertreter des großen Prinzips, dem sich alle beugen, dem Prinzip der einheitlichen Handlung für einen gemeinsamen Zweck. So wird hier in Reih' und Glied eine der großen Lehren, die dem Sozialismus wie dem Christenthum gemeinsam sind, — „die Menschen sind alle Brüder“ — in einer Weise zur Darstellung gebracht, wie in keiner anderen größeren weltlichen Institution. Diese gemeinsame Arbeit aller Stände, ohne Bevorzugung des einen oder des anderen, zu einem gemeinsamen Ziele, hält durch ihr sittliches Gewicht und die geräuschlos, aber eindringlich und praktisch ausgeführte Lehre von der gemeinsamen Pflicht der Bürger für das Vaterland, dem Kommunismus ein nicht zu unterschätzendes Gegengewicht und mehr in Schranken als Ausnahmegesetze und Bajonnete dies zu thun vermögen; und zwar, weil diese Schulter an Schulter mit dem scheinbar tiefer stehenden Manne, im Schweiße des Angesichts geleisteten Anstrengungen auch dem Gebildeten — Fabrikbesitzer, Direktor oder Unternehmer — die bis zu einem gewissen Grade entschieden zu Recht bestehende Gleichberechtigung der Menschen handgreiflicher lehren, als hundert Schriften und theoretische Auseinandersetzungen dies zu bewirken vermögen. Welch' reiches Feld der Thätigkeit und zugleich welche Verantwortlichkeit ist in dieser Beziehung auf die Schultern des Offizierstandes gelegt worden.

Eine noch größere Prüfung als die soziale wartet jedes Mannes, der den Soldatenrock anzieht, es ist

die charakterstärkende Prüfung in der Selbstverleugnung.

Sie beginnt schon mit der Einziehung zum Militär, mit welchem Augenblicke der Sohn aus dem elterlichen Hause, der angehende Bürger aus seinem Gewerbe, seinen Studien, seinem Amte, seinem Besitzthume herausgerissen wird; und zwar ist dies Herausgerissenwerden um so empfindlicher zu tragen, je weiter Jemand es durch Fleiß, Sparsamkeit und Anstrengungen im Leben gebracht hat. Sie gipfelt in der Selbstbeherrschung, der größten Anforderung fast, die an den sittlichen Menschen gestellt werden kann; denn es ist schwer, sein sehr geschätztes Ich, mit all' seinem Vergnügen, seiner Energie, seinem Stolze, seinem Wissen, seinem persönlichen Selbstbewußtsein willenlos dem Gehorsam darzubringen und zwar gegen Leute, die er vielleicht in jeder Beziehung übersteht, ja den Gehorsam, nicht nur im Aufopfern seiner Bequemlichkeit, seiner Genüsse, seiner Vorurtheile, seiner Launen, sondern im Gehorchen bis zur Hingabe seines eigenen Lebens. In diesem Gehorsam muß der Offizier seinen Leuten ein strahlendes Vorbild sein, denn das ist die beste Art der Erziehung, daß die Soldaten das unabänderliche Gesetz an glänzendem Beispiele praktisch vor Augen haben. Die Früchte sind aber auch werth der Selbstentfagung, denn diese von dem Wehrpflichtigen verlangte unbedingte Selbstbeherrschung des Leibes und der Seele trägt gerade auch durch die Schwere des Kampfes, welche ihre Erfüllung kostet, der Charakterbildung des ganzen Volkes die edelste Ernte ein, indem sie die kräftige, aufwachsende Jugend Deutschlands durch den sittlich schwersten Kampf zu dem Ziele führt, welches allein die Nationen lebensfähig erhält, zu dem Siege der Selbstüberwindung.

Dieser Gehorsam bis zum Tode führt uns auf das Gebiet, auf welches schließlich die Arbeit des ganzen Soldatenstandes hinstellt, auf den — Krieg.“

In dem III. Theil wird besondere Aufmerksamkeit der Feldausrüstung des Offiziers gewidmet und die gemachten Vorschläge zeugen von den vielen Erfahrungen, welche der Herr Verfasser in den Feldzügen gesammelt hat. Die Feldausrüstung des Infanterie-, Kavallerie-, Artillerie- und Genieoffiziers wird mit gleicher Genauigkeit behandelt und dabei nichts vergessen.

Es folgen dann einige praktische Winke, so u. A. daß der Offizier lernen soll, einen Knopf gut anzunähen u. dgl.

Für die Feldmenage werden keine besonderen Anweisungen gegeben, doch empfohlen, dem Koch das Büchlein mitzugeben: Die Feldküche von Auguste Kurr.

Bei Behandlung der kriegerischen Eigenschaften des Offiziers stellt der Verfasser die Begeisterung für seinen Stand in die erste Reihe. Ueber diese wird u. A. gesagt:

„Wenn dieselbe auch oft durch die kleinliche Gesinnung kurzichtiger Pedanten geschädigt, ja hier und da selbst in der Armee als ein überflüssiger Auswuchs bespöttelt wird, welcher, seit wir die

„rationelle“ Kriegsführung haben, keine Berechtigung mehr habe, so wollen wir uns doch diesen Enthusiasmus weder durch Mißverstand, noch durch Spott rauben lassen. Wir wollen aus seiner Quelle Nahrung in allen entnützierenden Lagen und Thakraft zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten schöpfen. Nach den siebenjährigen Siegen unseres großen Königs waren auch der Rationalismus und der Verrücktschnitt fast die alleinigen Richtschnüre des Handelns geworden. Durch schräge Linien, oblique Schlachtordnungen und strategische Kunststücke glaubte man den Sieg an die Fahnen zu fesseln, durch pedantische Klappereien den Soldatengeist erheben zu können. Die wuchtige Hand eines Napoleons, der an seinen Stern glaubte, brach den ganzen Wust von schrägen Winkeln, trotz des energischen Widerstandes, wie ein Bündchen Reisig zusammen und die siegesbegeisterten Franzosen warfen die metallglänzenden, wenn auch tapferen Exerziermaschinen über den Haufen. . . .“

Und etwas später fährt die Schrift fort:

„Die Begeisterung hat verschiedene Stufen: Sie ist entweder die „jugendkräftige, unwiderstehliche Ueberwältigung des Gewöhnlichen oder der schöne Ausruf des Genies, der momentan zur Flamme aufspritzende Funke des Geistes oder in noch höherem Chor das Ehrgefühl eines gediegenen Charakters, die zu Thaten spornende Zuversicht des Mannes“. Sie ist in ihrer elementaren Gestalt die geistige Schutz- und Truchwaffe der Reiterei; sie überkommt den Krieger in der Schlacht, den Hahnenträger bei Entfaltung des ihm anvertrauten heiligen Pfandes, den Befehlshaber, wenn er seine Leute zu Sieg oder Tod ermahnt, die Truppe, wenn sie im Sturm das Bajonnet fällt und wie im Todeshagel von St. Privat unaufhaltsam vorwärts dringt. Die Begeisterung ist das eigentliche „moralische Element des Soldaten und jener höheren Aethere, bis zu welchem er sein Haupt erheben soll.“

Wer sie nicht hat, mag ein ganz guter Rekruten- und Truppendriller sein, in den Spezialwaffen sich durch die brillantesten Berichte einen Namen machen und die Aftenjuchwänze in musterhafter Ordnung rangiren — ein Soldat ist er nicht.“

Der Abschnitt schließt mit folgenden Worten:

„Der begeisterte Soldat verachtet das Streben, das den falschen Ehrgeiz des schnellen Avancements als Gößen anbetet und für ein paar höhere Ahsel-schnüre wedelt und leckt, coquettirt, und um dieses Abgottes willen oft Charakter und Ueberzeugung opfert.“

Der Enthusiasmus des Kriegers ist nicht ein hohler, wesenloser Weinrausch, nicht ein durch Reden und Phrasen erweckter, vorübergehender Dufel, sondern ein still fortglühendes sachliches Interesse für den allerhöchsten Dienst, dem sein Dienst geweiht ist. Dieser „Dienst“ ist ihm zu ernst und sein Gedeihen in Krieg und Frieden steht ihm zu hoch, als daß er ihn und sein Interesse durch persönliche Vortheilshascherei und selbstsüchtige Streberei entweihen könnte.

Der wahre Soldat thut seine Pflicht und legt sein Schicksal in Gottes Hand.“

Der nächste Abschnitt führt den Titel: „Muth und Tapferkeit im Gefecht.“

Von diesem wichtigen Abschnitt wollen wir nur die Stelle anführen, in welcher kurz die Abstufungen des Muthes behandelt werden. Hier wird u. A. gesagt:

„Selbst die einzelne Menschenseele ist den verschiedensten Stimmungen ausgesetzt. Der Muth ist ein leicht wiegender, der den Menschen ergreift, wenn er unter fliegenden Fahnen in einer siegreichen Armee mit vorwärts dringt; er ist ein anderer, den

der Führer empfindet, der, ein Vorbild für Alle, vor seiner Truppe einherschreitet, als der, welcher den mit einer Mission betrauten, einzeln im Kugelfeuer einherreitenden Adjutanten beseelen muß; der Muth macht höhere Anforderungen in der Nacht und im Walde, wenn man die ringsum schwärmenden Feinde nicht erkennen kann, höhere in gewissen Stimmungen, wo sich der Seele eine schwer überwindliche Mattigkeit bemächtigt, während er Einem sich aufdrängt in günstigen Momenten, in welchen der rastlose Sinn sich erst im Geklos der Gefahren wohl befindet. Napoleon behauptete deshalb sehr richtig: „Man soll nicht sagen: Dieser oder Jener ist brav, sondern — da und da brav gewesen!“

Der General Stuart, jener Reiterführer in der amerikanischen Rebellenarmee, der Tapferste der Tapferen, der nur wenige Tage in den vier Jahren des Krieges zählen konnte, in denen er nicht von Gefahren, die er mit wahrer Passion aufsuchte, umringt war, nahm nie das Wort „Muth“ in den Mund. „Muth ist Selbstbeherrschung“, sagte er.

Der höchste Soldatenmuth entwickelt sich in gefährlichen Lagen, bei deprimierten und geschlagenen Armeen und in der Panik. In solchen Momenten erst entwickeln sich die Größen der Armee; in siegreichen Feldzügen gibt es Helden die Masse.

Den höchsten Mannesmuth aber zeigen die einzelnen Heroen der Menschheit, die es wagen, einer berauschten Menge kaltblütig die Wahrheit zu sagen und in scheinbar glücklichen Zeiten dem irrenden Volke hinter den blumigen Auen die Abgründe zu zeigen.“

Weiter können wir in unserem Auszuge nicht gehen.

Die folgenden Abschnitte sind betitelt: Geistesgegenwart in der Gefahr; der Offizier im Kriege; der Offizier vor dem Feinde; Verhalten des Offiziers gegen die feindlichen Einwohner; des Kriegers Lohn; Kameradschaft; Verwundung; Tod.

Das schön ausgestattete Buch schließt mit den Worten:

„Wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'  
Des ew'gen Lebens nicht davon.“

## Gedgenossenschaft.

— (Mission in's Ausland.) Nach Italien sind zu den Uebungen des 1. und 2. Korps bei Arona die Herren Oberst-Divisionär Bischoff und Artillerie-Major Bagan abgeordnet worden.

— (Entlassung aus dem Instruktionskorps.) Mit Schreiben vom 8. September hat Herr Major Paul Pfund um Entlassung von der Stelle eines Instruktors I. Klasse des Genie nachgesucht, welche Entlassung ihm vom Bundesrath auf den 15. Oktober nächstkünftig ertheilt wurde, unter bester Verbanlung der geleisteten Dienste.

— (Eine Ehrengabe) wurde dem, wie verlautet, mit 1. Januar 1886 aus dem Militärdienst scheidenden Oberst Jakob von Salis, Kreisinstruktor der II. Division, vom Gemeinderath von Solomberg überreicht. Dieselbe bestand in einem schönen Becher; dieser soll dem bei der Bürgerschaft sehr beliebten Offizier ein Erinnerungszeichen an seinen zehnjährigen Aufenthalt in Solomberg sein.

— († Kommandant Wäger,) durch lange Jahre Oberinstruktor des Kantons Thurgau, ist am 13. September in Lauterzwyl im Alter von 78 Jahren gestorben.

— (Unfall bei der Infanterie.) In Solomberg wurde ein Infanteriecorporal bei einer Feldübungsübung durch ein Geschöß schwer verwundet.

## Erklärung.

Bevor der Bericht unseres Referenten über den Truppenzusammenzug erschienen ist, können auf den letzteren bezügliche Einsendungen nicht aufgenommen werden.

Die Redaktion.